

Thomas Berger „Vom Glück des Lesens“ – eine Liebeserklärung

Die grundsätzliche Einstellung zum Lesen beinhaltet erfahrungsgemäß zwei konträre Perspektiven: die des passionierten Lesers, der der Lektüre – sei es durch intellektuellen Anspruch, Zeitvertreib, Urlaubslektüre oder Interesse motiviert – eine angenehme, unterhaltende Wirkung zuschreibt. Auf der anderen Seite die des Gleichsetzens des Lesens mit schulischer Pflichtlektüre, die möglichen Gedanken Rahmen setzt, vorschreibt und belehrt. Ebenso die Lektüre, die zeitraubend ist, die ob ihrer Kompliziertheit, der zu bewältigenden Dicke des Buches, manchmal ob des bloßen Namens willen abschreckende Reaktion erzeugt. Wohl auch aus dieser abwehrenden Gefühlsdimension resultiert die allgemeine Auffassung, dass nur das Lesen großer Werke, intellektueller Texte oder berühmter Autoren einer sinnvollen Beschäftigung gleichkommt, alle übrigen Lektüren lediglich als profan, teils wertlos gelten und bei dem betreffenden Leser entsprechend minderwertige Gefühle hervorrufen, ihm also das Glück des Lesens verwehren. Bisweilen wird dem Lesen als Freizeitbeschäftigung zudem Monotonie attestiert, die zumeist den als strebsam und weltfremd charakterisierten, dem allgemeinen medialen Überangebot trotzbenden Menschen zugeschrieben und als mangelnde Fähigkeit an der Teilnahme gesellschaftlichen Lebens interpretiert wird.

Dieses einschränkende Verständnis vom Lesen wird durch Thomas Bergers Essay „Vom Glück des Lesens“ aufgegriffen, zugleich durch nachvollziehbare Argumentation spielerisch erweitert: er schafft einen Spagat zwischen dem interessierten Leser, der in seiner Motivation gestärkt und bestätigt wird, und dem skeptischen Vertreter, der hier eine Chance bekommt, das Lesen unter einem attraktiven Blickwinkel zu sehen, seine Textpräferenzen als gleichwertig zu erkennen. Beide also erfahren gleichermaßen durch die Lektüre ein Gefühl des Reifens und Verstehens, das sich wie von selbst entfaltet, und werden in der Fähigkeit bestärkt, dieses erlesene Glück auf andere Texte zu übertragen und wiederzuentdecken.

Thomas Berger widmet sich in einer tiefgründigen Auseinandersetzung einem belanglos wirkenden Thema, das oberflächlich gesehen keiner Zuwendung bedarf und dem gegenüber das Interesse an gedanklicher Vertiefung wohl eher als gering einzuschätzen ist – sind es doch die dargestellten Begebenheiten, die den Leser beschäftigen, und nicht das Lesen als Tätigkeit und Erfüllung selbst. Die Frage, die sich gleichsam aufdrängt, ist die nach der Motivation des Autors und nach dem Nutzen einer solchen Abhandlung.

In ausgesuchten Zitaten zahlreicher Autoren, gewürzt durch geschichtlichen Hintergrund und gezielt gestellter Ansprache des Lesers, findet Thomas Berger facettenreiche, vielschichtige Antworten, die jedem Anspruch, jedem Leser gerecht werden: Das Glück des Lesens in seiner Definition ist eine nicht auf zwei Ebenen beschränkte Erfahrung. Wie jedes Erlebnis, jede Situation, jede Gefühlslage fordert auch das Lesen eine individuelle Annäherung, Nachempfinden und Durchdenken des Gelesenen und enthält durch diese Definition bereits unzählig viele Dimensionen. Das jeweilige Glück entsteht und liegt also in der Person selbst, beruhend auf ihrem Erfahrungsschatz und ihrer Gefühlswelt, kann sich durch Mitfühlen, Identifikation mit

einer Figur, Auseinandersetzung mit einem Sachverhalt zeigen, aber auch durch bloße Unterhaltung, Weiterbildung, Widerspruch oder gar Ablehnung.

Das Glück des Lesens ist durch Thomas Bergers erweiterte Darstellung der Lesetätigkeit jedem zugänglich, offenbart sich jedoch nicht immer unvermittelt, sondern fordert den Leser in seiner Fähigkeit, sich in die Lektüre zu vertiefen, sich der Thematik und sich selbst zu öffnen. Die dargelegte Auslegung des Glücks ergänzt dementsprechend sowohl das Verständnis von Glück und Lesen, die Kombination beider und minimiert zugleich die Angst vor der Lektüre und die Herabsetzung einer Person – sollte die Freude zum Beispiel in trivialer Unterhaltung liegen statt in Kafka und Fontane.

Lesen im etymologischen Sinne ist ein Sammeln, ein Zusammentragen von Kenntnissen und Eindrücken, das auf jeglichem Niveau stattfinden kann. Wie auch immer also die Freude am Lesen und das Interesse geartet sind, so ist es stets eine „Entdeckungsreise“, die, wie Thomas Berger anschaulich erklärt, stets einen Sinn hat – Bücher bereichern unser Leben, öffnen Wege, fördern die Bereitschaft, Grenzen zu überwinden, erzeugen Empathie, sind Spiegel unserer Seele, Speicher unseres Wissens, fordern ein, nachzudenken, zu hinterfragen, zu widersprechen, Phantasie zuzulassen. Das Glück ist es, diesen vielfältigen Nutzen zu erkennen, sich selbst zu öffnen, ohne dabei aus der Realität zu fliehen, sondern zu reifen, um die Wirklichkeit besser zu begreifen, sich die Welt erklären zu können.

Diese spürbare Faszination des Autors für das Buch, den „sichtbaren Leib“ und sein „unsichtbares Herz“, überträgt sich im Laufe der Lektüre auf den Leser, der seinerseits durch die erkenntnisreichen Worte eben das Wunder erfährt, das Thomas Berger selbst als ein mögliches Leseglück beschreibt: fremdes, vielleicht nicht ganz alltägliches Gedankengut wirkt vertraut und lädt ein, am Glück des Lesens teilzuhaben und erzeugt gleichsam den Wunsch, anderen dieses Gefühl weiterzugeben.

Thomas Bergers Essay „Vom Glück des Lesens“ ist eine zum Nachdenken anregende, inhaltsreiche, bisweilen überraschende, teils humorvolle Liebeserklärung an das Lesen und das Buch, das „ein wahrer Freund ist: Es drängt sich nicht auf – und doch drängt es uns zu ihm hin; es ist da, wenn wir seiner bedürfen; es ist langmütig und verschwiegen.“ Ein Freund, dessen Platz in der Welt aufgrund dieser einzigartigen Eigenschaften sicher ist, da er gleichsam einen Ort der Zuflucht, des Herzens, der Seele, des Fühlens und Erlebens schafft, der jedem Anspruch, jeder Phantasie und jeder Vorstellung von Glück gerecht wird.